

# Casuistik aus der thierärztlichen Geburtshilfe

Autor(en): **Strebel, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **27 (1885)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-592040>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die mündliche und schriftliche Belehrung des Bauernstandes an der Rhone durch das Verhängen von zwei hundert neun und vierzig Bussen in dem Gesamtbetrage von fast acht tausend ein hundert Franken doch sehr wirksam unterstützt wurde. Wehmüthig stimmt der Gedanke, dass man die Leute so verbittern musste, um ihnen Massregeln aufzunöthigen, die in ihrem wohlverstandenen persönlichen und im allgemeinen Interesse waren <sup>1)</sup>.

## **Casuistik aus der thierärztlichen Geburtshülfe.**

Von M. Strebelt in Freiburg.

**Fast gänzlicher Verschluss des Scheidenkanals und des Muttermundes durch eine grosse Geschwulst.**

**In Fäulniss übergetretener Fötus bei einer Kuh.**

Bei einer am Ende der normalen Trächtigkeitszeit angelangten Kuh stellten sich am 1. März 1884 die Geburtswehen ein, die aber, ohne dass die Geburt des Jungen stattgefunden hätte, nach einiger Zeit wieder verschwanden. Die Kuh fütterte sich in der Folge ziemlich schlecht, gab aber nichts destoweniger verhältnissmässig ordentlich Milch. Am 10. März wurde ich vom Eigenthümer um Rath gefragt. Nach allem dem, was mir derselbe mitgetheilt, stellte ich die Diagnose auf Abgestorbensein des Kalbes seit der Zeit der vorhanden gewesenen Geburtswehen und Uebergang desselben in Fäulniss. Ich bemerkte dem Bauer, der beiläufig 25 Kilometer von mir entfernt wohnte, dass man ohne Zögern bei der Kuh wieder neue Wehen hervorzurufen suchen müsse, um die Geburt so rasch als möglich einleiten zu können. Ich übergab ihm demgemäss für seine Kuh wehenbefördernde Mittel und empfahl nebstdem die Applizierung von Douchen mit warmem Wasser in die Scheide.

<sup>1)</sup> Eine frühere Arbeit über die Kosten der Lungenseuchetilgung veröffentlichte ich in französischer Sprache in den *Archives vétérinaires* 1883, p. 729.

Ueberdiess befahl ich ihm noch, die Geburtswege gut zu untersuchen, um sich zu vergewissern, ob etwa in denselben ein Geburtshinderniss vorhanden und ob der Muttermund etwas geöffnet sei; sobald sich Wehen einstellen würden, solle er mir sogleich über Alles Bericht erstatten.

Am zweiten Tage nachher meldete mir der Eigenthümer, dass die Kuh wieder Wehen bekomme, dass es ihm aber unmöglich gewesen sei, mit der Hand bis zum Muttermund vorzudringen. Auf sein Verlangen verfügte ich mich an Ort und Stelle, um, wenn möglich, die Geburt bewerkstelligen zu helfen. Ich bewaffnete mich vor meiner Abreise mit geeigneten Stricken, die ich, durch üble Erfahrungen gewitzigt, seit Langem nicht mehr vergesse mitzunehmen, — mit Geburtshacken und einem eigens konstruirten Spatel, um so alles etwa Nöthige zur Verfügung zu haben.

Ich konstatirte bei der Kuh Folgendes: Dieselbe drängte häufig, doch nicht besonders stark; sie fieberte, war leicht tympanitisch aufgetrieben und frass nichts mehr. Die breiten Beckenbänder waren leicht eingesunken. Aus der Scheide floss beim Drängen eine missfärbige, übelriechende Flüssigkeit. Ich konnte leicht die Hand in die Scheide ein- und bis zu deren halben Länge hinführen. Hier aber fand ich den Scheidenkanal durch eine auf der linken und obern Scheidenwand sitzende, fast mannskopfgrosse, ziemlich konsistente Geschwulst beinahe ganz verschlossen. Die nähere Untersuchung dieser Geschwulst, die mir, nach Allem zu schliessen, ein Fibrom zu sein schien, ergab, dass deren Basis sich in die Gebärmutter hinein erstreckte. Es war mithin diese enorme Geschwulstmasse, welche das eigentliche Geburtshinderniss bildete, d. h. welche die genügende Eröffnung des Muttermundes verhinderte und den Durchgang des Jungen durch den Cervikalkanal und die Scheide verunmöglichte. Ich konnte nur mit einiger Mühe die Hand im freien, engen Scheidenraume neben der Geschwulst zum Muttermunde hinführen. Diesen fand ich soweit geöffnet, dass ich gerade mit der Hand durch den Cervikalkanal in den Uterus

eindringen konnte. Das Kalb präsentirte sich in der Kopfen-Rückenlage. Seine Stirne stemmte sich am vorderen Schambeinrande an, während die beiden Vorderfüsse vor dem inneren Muttermunde die obere Uteruswand berührten. Das Junge war schon beträchtlich in Fäulniss übergegangen, bedeutend aufgedunsen und fand sich sehr stark in der entzündeten und geschwollenen Gebärmutter eingezwängt. Klauen und Haare blieben mir bei der Untersuchung der vorliegenden Theile in der Hand. Ich konnte mit der Hand nicht weiter als bis fast zur Hälfte der Schienbeine und am Kopfe bis zu den Augen gelangen.

Mit Vorstehendem ist gesagt, dass für die arbeitende Hand soviel als kein Spielraum vorhanden war. In Gegenwart der mehrfachen und grossen Geburtshindernisse war der vorliegende Fall ein höchst desparater, dennoch wollte ich nicht ohne Weiteres die Flinte in das Korn werfen, sondern schritt, obzwar unlustig, an die Arbeit, das Junge zur Entwicklung zu bringen; hatte ich doch während meiner langjährigen Praxis es mit zahlreichen, ebenso schwierigen, wenn anders gestalteten Geburtsfällen zu thun gehabt.

Die Versuche zur Herbeiführung der mehr oder weniger normalen Lage der Frucht erwiesen sich alsogleich als eitle Mühe. Nachdem ich, in Folge des Raummangels nicht ohne einige Schwierigkeit, die beiden vorliegenden Füsse angeseilt, stiess ich dieselben soweit als möglich — viel war es mir leider nicht möglich — zurück, um so mehr Raum zum Erfassen des Kopfes und zu dessen Einführung in die Geburtswege zu gewinnen. Das erste Erforderniss war, den Kopf in die wenig geöffneten Muttermund ein- und durch denselben hindurchzubringen. Nicht ohne einige Mühe brachte ich es zu Stande, Hacken in die Augenwinkel einzusetzen. Nachdem ich mich von dem Festhalten der Hacken gehörig versichert, liess ich die an denselben befestigten Stricke durch mehrere Personen langsam aber herzhafte anziehen, währenddem ich gleichzeitig mit der unter die Stirne geschobenen Hand den Kopf des Kalbes

vom Schambeinrande abzudrängen, nach aufwärts und in den Cervikalkanal hinein zu leiten suchte. Nach einigen energischen Versuchen gelang es, den grossen Kopf in den engen Cervikalkanal hinein- und allmählig so viel als ganz durch denselben hindurchzuziehen. Hierauf drückte ich mit der freigewordenen Hand die im vorderen Scheidentheile bestehende, das Lumen des Scheidenkanals fast gänzlich ausfüllende Geschwulst kräftig zur Seite. Diese Manipulation ermöglichte das Hineinziehen des Kopfes in den vorderen Theil der Scheide. Sowie dieses bewerkstelligt war, suchte ich die Vorderfüsse auf, erfasste zuerst den rechten und zog ihn, die Klauen in der Hand haltend, mit Unterstützung der am zutreffenden Stricke anziehenden Person in die Scheide hinein, doch nur ganz wenig, diess, um für die Herbeiholung des andern Fusses noch genügenden Raum zu haben. Nachdem die beiden Füsse in den vordersten Scheidentheil eingetreten waren, liess ich zuerst wieder einzig den Kopf und hernach die Füsse etwas vorwärts ziehen. Durch dieses abwechselnde, kleinruckweise Heranziehen des Kopfes und der Füsse gelang es mir, immerhin nur mit vieler Mühe und Geduld, zuerst den Kopf und nachher auch die Füsse einen nach dem andern, aus dem Wurfe herauszuziehen. Nachdem einmal das Junge soweit entwickelt war, dass dessen Vorhand den Wurf passirt hatte, wurde dasselbe durch Drehung in die Bauchlage gebracht und sodann völlig herauszuziehen versucht, wozu es aber noch vieler Mühe, Umsicht und Zeit bedurfte. Die Nachhand des Kalbes hatte sich im Beckeneingange fest eingekeilt; namentlich waren [es die Kniegelenksknochen, welche sich an dem vorderen Schambeinrande fest anstemmten. Alles noch so energische Anziehen des Jungen in dieser Lage wäre, wollte man sich nicht einer sicheren Zerreißung des Muttermundes und des Fruchthälters aussetzen, vergeblich gewesen. Es musste daher anders zu Werke gegangen werden. Ich legte dem Kalbe um die Mitte des Leibes einen starken Strick an, stiess (auf dem Rücken) einen starken, gehörig langen Hebel unter dem Strick durch und schnürte



diesen durch mehrmaliges Umdrehen des Hebels stark zusammen. Hierauf wurde mit Hülfe dieses Hebels das Kalb um seine Längsachse gedreht und zwar so lange, bis die am Schambeinrande angestemmtten Kniescheibengelenke sich losgemacht hatten, worauf das Junge ohne grosse Mühe herausgezogen werden konnte. — Dass bei diesem schwierigen, höchst mühevollen Geburtsgeschäfte weder Fett noch Oel gespart wurde, habe ich nicht wohl nöthig zu sagen.

Nach vollendetem Geburtsgeschäfte liess ich zwecks guter Ausspülung der Gebärmutter grosse Massen lauwarmen Wassers in dieselbe einspritzen. Für die nächstfolgenden Tage verordnete ich täglich 3—4 malige Injektionen von karbolisirtem lauwarmem Wasser. Für die ganze innerliche Behandlung erhielt die Kuh nichts als ein Einschütt von Sabinapulver und Glaubersalz mit Wasser. Dieselbe fütterte sich während mehreren Tagen schlecht, doch hatte sie sich nach Verlauf von 2—3 Wochen wieder gänzlich erholt. Mich selbst hatten während einiger Tage Hände und Arme nicht wenig geschmerzt und ich dachte dabei über die Leiden und Freuden des thierärztlichen Standes nach.

---

## Literarische Rundschau.

**H. Quincke.** Ueber sogenannte „Chorea“ beim Hund. Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Bd. 19, pag. 370.

Die Krankheit des von Quincke beobachteten Thieres hatte sich im Anschluss an die Staupe entwickelt, und bestand zur Zeit der Beobachtung seit vier Monaten. Sowohl der Kopf als die Gliedmassen zeigten abnorme Bewegungen, doch waren dieselben an den Vorderbeinen am stärksten. Sie geschahen in regelmässigem Takte 100 bis 120 Mal in der Minute; ihre Intensität, weniger ihre Frequenz, hing wesentlich von äussern Eindrücken ab, die das Thier trafen. In tiefer Morphinumarkose (0,03 subcutan), wo es kaum reagirte,